Der „Schlangenring“

ein Symbol für *Zeit und Ewigkeit*

Das kulturgeschichtlich sehr alte Symbol der kreisförmigen Schlange, die ihren eigenen Schwanz verschlingt, tritt dem Besucher der Admonter Stiftsbibliothek sehr eindringlich vor Augen: Hat der Barockbildhauer Josef Stammel jenes Motiv doch in zwei Großplastiken aus dem Zyklus „Die Letzten Vier Dinge“ eingebracht, wo einmal die arme Seele in Gestalt eines nackten Mannes den Schlangenring in seiner Rechten hält („Die Hölle“), das anderemal eine Putte zu Füßen des personifizierten Himmels jene symbolträchtige Kreisschlange bei sich führt („Der Himmel“). Weiters findet sich der Schlangenring in Händen der personifizierten Wahrheit („veritas eterna“), einem Hochrelief im Mittelraum des Bibliothekssaales. In allen drei Fällen soll unser Symbol die „Ewigkeit“ versinnbildlichen.

Wie aber ist der Ausdruck „Ewigkeit“ zu fassen und wo liegen die Wurzeln dieses abstrakten Begriffes? Dazu werden wir einen kleinen kulturgeschichtlichen Streifzug unternehmen, wo das Motiv des „Schwanzverschlingers“ ebenso als Symbol für die „ewige Zeit“ erscheint, jedoch in sinnlicher Begreifbarkeit.

Der Uroboros (griechisch *ourá* ‚Schwanz‘ + *bóros* ‚beißen‘/‚gefräßig‘~‚fressen‘) findet seine ältesten datierbaren Darstellungen – etwa 3.200 v. Chr. – annähernd gleichzeitig im vordynastischen Ägypten sowie in Mesopotamien, wo wir auf einem Relief-Detail zwei ovoide Schlangen sehen, die ihren Schwanz zum Maul zurückführen (Dschamdat Nasr-Kultur – Abbildung 1).

Auch in den Pyramidentexten, der ältesten Literatur Ägyptens, wird die Schlange als „Schwanz-im-Maul“ erwähnt und gilt als Heils- und Herrscherinsignie des Pharaos. Aus dem Grabe von Tutanchamun (1342–1333 v. Chr.) etwa ist uns die Abbildung des Herrschers überkommen, um dessen Füße wie um dessen Haupt der Uroboros angebracht wurde (Abbildung 2).

Der zu Häupten trägt die Beischrift „Sonnenschlange“, der zu Füßen ist der „Weltumringler“.

Während der langen Geschichte des Ägyptischen Reiches erscheint das Uroboros-Symbol vielfach in Wort und Bild mit immer denselben Bedeutungsinhalten: Die Kreisschlange war einerseits Symbol für die scheibenförmig vorgestellte Welt, die man sich vom Uroboros umschlungen dachte; andererseits als „Sonnenschlange“ ein Abbild des periodischen Sonnenlaufes in seinem täglichen oder jährlichen Zyklus. In Abbildung 3 sehen wir die Darstellung auf einer Totenbuchvignette der 21. Dynastie (ca. 1080–946 v. Chr.), wo der kindliche Sonnengott Horus vom Uroboros umgeben ist.

Beide Ideen griffen ineinander, denn markierte der Uroboros im einen Fall den sinnlich erlebten weil sichtbaren Lebensraum in Form des kreisrunden Horizonts für den Ägypter, so wurde genau jene Lebenssphäre begrenzt und definiert durch den Auf- und Untergang der Sonne.

Noch im 5. Jhdt. n. Chr. berichtet der ägyptische Priester Horapollon von seinen Vorfahren, dass sie die schwanzbeißende Schlange als Symbol für die „Welt“ und das „Jahr“ verwendet hätten – für den definierten **Raum** also gleichermaßen wie für die definierte **Zeit**.

Das Uroboros-Symbol verbreitete sich auch bei den Phöniziern, ging in die Lehren der griechischen Naturphilosophen ein und trat von hier durch die Vermittlung der Alchemisten den Siegeszug nach Europa an, wo es uns bis heute im Gedächtnis verhaftet ist.

Auch den Indern war der Uroboros in Form der „Ananda“-Schlange bekannt, die das dreigeschichtete Weltsystem umschließt und „Einheit“ sowie „ewige Wiederkehr“ symbolisiert. Die Ananda-Schlange wurde oft mit der Sonnengottheit Vischnu gleichgesetzt (Abbildung 4).

Eine Reihe von Völkern in Westafrika, so etwa die Dogon und Bambara in Mali wie die Ewe und Fon in Togo und Benin, kennen die schwanzbeißende Schlange als heiliges Symbol (Abbildungen 5 und 6). Sie umfaßt im Glauben jener Völker die Erdscheibe, ist Welthüterin und gleichzeitig das Abbild der ewigen Kreiszeit. Denn sie ist „Sonnenschlange“ und Symbol des Sonnenjahres, so wie es schon mit archaischen Peilgeräten ermittelt werden konnte: von einer Wintersonnenwende zur nächsten. Die jährliche „Schleife“, welche die Sonne zurücklegt, wurde mit dem Uroboros gleichgesetzt oder anders gesagt: hat dessen Bild hervorgerufen.

Auch die altnordische Mythologie kennt den Schwanzverschlinger: Es ist die „Midgard“-Schlange, die rings um die Welt liegend und ihren eigenen Schwanz fassend vorgestellt wurde.

Interessant ist, daß auch die Beringstraße-Eskimo die Kreisschlange kennen: In ihren Leib sind die drei wichtigsten Jahressonnenstände eingezeichnet (Winter- und Sommersonnenwende, Tag-und-Nacht-Gleiche), was die Bedeutung klar macht: Es handelt sich auch hier um die „Welt-, Jahr- und Sonnenschlange“ (Abbildung 7).

Zuletzt erblicken wir das gleiche Symbol sogar jenseits des Atlantik, bei den Arapaho-Indianern, einem Sioux-Volk in den nordamerikanischen Plains: Ihr allerheiligstes Ritualgerät ist das „Hehotti“-Rad. Dabei handelt es sich um eine kreisförmig gebogene Weidenrute, an deren einem Ende ein Schlangenkopf aus Holz angebracht ist, in den das andere Ende, der Schwanz, hineingesteckt wird. Der „Leib“ dieses Uroboros wird mit Adlerfedern beklebt, und das ganze Symbol soll nach Aussagen der Indianer die „Welt“ einerseits repräsentieren, andererseits aber ist die Schlange ein Bild der Sonne, die als „Großvater“ von „Vier-Alte-Männer“ betrachtet wird – eine Bezeichnung der vier jährlichen Hauptsonnenstände (die beiden Wendetage und die beiden Tag-und-Nacht-Gleichen). Wieder ist der Uroboros also ein Symbol für das „Jahr“, das durch den jährlichen Sonnenlauf gekennzeichnet ist.

So weit die Räume und Zeiten auch auseinanderliegen, in denen wir den Uroboros finden; überall stellen wir mit minimalen Variationen dieselbe Form und dieselbe Bedeutung dieses Symboles fest: „Ewigkeit“ in einer sinnlichen Begreifbarkeit, wo die Kreisschlange die in sich geschlossene und immerwiederkehrende Zeit darstellt, wie sie frühe Kulturen am jährlichen Sonnenlauf abgelesen und erkannt haben.

Wie jene Dimension Philosophen und Gelehrte späterer Zeiten beschrieben haben, läßt sich eindrucksvoll in der Sonderausstellung „Zeit und Ewigkeit“ nachvollziehen, die es für den Besucher noch bis Oktober 2001 im Bibliothekssaal des Stiftes Admont zu sehen gibt.